

A man with dark hair is wearing a long, flowing robe made of a material with a prominent wood grain pattern. He is standing against a wall of vertical wooden planks. His right hand is raised to his face, with his fingers near his ear, and his left hand is behind his head. He has a contemplative or intense expression, looking downwards.

# tanz

ZEITSCHRIFT FÜR BALLETT, TANZ UND PERFORMANCE

NOVEMBER 2018 € 14 (D) € 16 (A) 25 CHF

## **Martin Zimmermann**

Coming-out als Clown

## **Suspense und Suspiria**

Tanz im Kino

## **Chase Johnsey**

Die männliche Ballerina

1 1  
4 191813 014004

## erinnerungsorte

Die Tage werden dunkler, die Nächte länger. November. Zeit, einmal innezuhalten. Zeit, sich zu erinnern. Zeit, der Verstorbenen zu gedenken. Allerheiligen. Allerseelen. Totensonntag. Es ist kein Zufall, dass sich gerade in diesem Monat solche Tage häufen.

Doch wie und wo sich erinnern? Márcia Haydée, die langjährige Primaballerina und Prinzipalin des Stuttgarter Balletts, hat sich einmal bitter darüber beklagt, dass sich für so große Künstler wie Maurice Béjart oder Richard Cragun kein konkreter Ort mehr findet, um ihnen Reverenz zu erweisen. Beider Asche wurde wunschgemäß auf dem Meer verstreut.

Besser ist es, über einen Stein zu stolpern, wenn sich schon aus traurigen Gründen kein Erinnerungsort erhalten hat. Gunter Demnig hat unzählige «Stolpersteine» verlegt – Messingquader, die ins Trottoir eingelassen werden, um auf diese Weise gegen das Vergessen der NS-Opfer anzukämpfen. In Berlin gibt es inzwischen viele davon, und zwei rufen das Schicksal von Tatjana Barbakoff und Oda Schottmüller ins Gedächtnis. Die eine kam im KZ Auschwitz ums Leben, die andere wurde hingerichtet.

Es gibt Gedenktafeln. Unter den mehr als 3000 in Berlin ganze drei, die Tänzerinnen gewidmet sind: Anita Berber, Isadora Duncan, Tatjana Gsovsky. Hinweise auf Valeska Gert, Dore Hoyer, Marianne Vogelsang, Mary Wigman, um nur ein paar der wichtigsten Namen zu nennen, sucht man vergebens. Nicht in jedem Fall findet sich gleich ein Finanzier für die einheitlich gestalteten, aber verhältnismäßig teuren Gedenktafeln aus weißem Porzellan der Königlichen Porzellan-Manufaktur.



Bleibt am Schluss ein Gang auf den Friedhof. Nicht immer ist der so einfach wie in Hannover, wo eine Yvonne Georgi-Allee direkt auf das Eingangstor des Stadtfriedhofs Engesohde hinführt und dahinter auf eine kunstsinnig gestaltete Urnenstätte mit dem Ehrengrab der nicht eben unwichtigen Tänzerin und Choreografin.

Das ihrer Lehrerin Mary Wigman muss man dagegen suchen. Anders als in Hannover oder auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg, wo man nicht lange um eine Information bitten muss, kann die Spurensuche schon mal Stunden dauern. Niemand hat auf dem Ostfriedhof in Essen ihren Namen gehört. Es gibt kein Hinweisschild. Ein Tipp: Hinter einem Strauch verborgen, gleich in der Nähe des Eingangs, hat die Gründerfigur des deutschen Ausdruckstanzes im Familiengrab der Wiegmanns ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Auch in Wuppertal führt nicht jeder Weg zu Pina. Der Ev. Friedhof Varresbeck in der Gemeinde Elberfeld liegt etwas abseits. Das heißt, man sollte etwas Zeit mitbringen, und das ist gut so. Denn Pina Bausch, so warnte mich einmal ein ortskundiger Führer mit todernter Miene, wäre nicht immer anzutreffen. Manchmal müsse sie einfach mal wieder ein Bad nehmen, und dabei wolle sie ungestört bleiben.

Tatsächlich liegt der Findling mit ihrem Namen und den Jahreszahlen nur wenige Schritte entfernt von einem Teich inmitten einer wunderbaren Waldeinsamkeit. Pikant die Vorstellung, dass sie des Nachts wie Giselle aus ihrem Grab aufsteigt – nicht, um sich unbedingt vom Schmutz der Jahre zu befreien, sondern um jenen heimzuleuchten, die gerade dabei sind, ihr Lebenswerk zu zerstören.

**Hartmut Regitz**



**bildband**

**TANGO**

«Lost in Tango» ist eine Liebeserklärung an den Tango, aber auch die Geschichte des Sohnes, in Erinnerung an seinen Vater Klaus Hympendahl. Eingerahmt von Prolog und Epilog berührt der Bildband zahlreiche Aspekte – von der Geschichte des Tango bis zur Milonga, dem Ort, an dem Tango getanzt wird.

Im Prolog berichtet Klaus Hympendahl, ein großer Abenteurer und Segelprofi, wie er erst sehr spät im Leben seine Liebe zum Tango entdeckt hat – eine Liebe, die ihn bis zu seinem Tod nicht mehr losgelassen hat. In den letzten zehn Jahren seines Lebens ist die Entdeckung dieses Tanzes für ihn eine Epiphanie. Er begreift, dass es Tänze gibt – und den Tango. «Tango es la vida», Tango ist das Leben.

Hympendahl sieht eine Wirklichkeit, die der Realität der Straße den Rang abläuft. Eine gewagte und eigentlich nicht haltbare These, wären da nicht die großartigen Fotostrecken des Sohnes, der aus sehr distanzierter, beobachtender Position heraus den Tanz, die Paare, die Sehnsucht und das Licht einzufangen weiß. Die Blicke der Menschen auf den Fotos berühren tief und entlasten die tango-seligen Texte des Vaters, der zu erklären sucht, was nicht zu erklären ist. Dennoch entwickelt das Buch eine große Nähe zum Moment, lässt fühlen, dass der Tango eine Brücke zu etwas Größerem ist, das sich den Worten entzieht. Im Epilog beschreibt der Sohn, Philipp Hympendahl, die Sehnsucht des Vaters sehr präzise. Das ist packend. Er umarmt mit diesem Buch seinen Vater und auch: den Tanz.

**Joachim Schloemer**

**Klaus und Philipp Hympendahl:**  
«Lost in Tango: Eine Reise», 2018;  
[www.heel-verlag.de](http://www.heel-verlag.de)



**dvd**

**DURCH GÄRTEN TANZEN**

«Durch Gärten» nannte Tatjana Barbakoff ihren Lieblingstanz. «Durch Gärten» nennt Oxana Chi ihr zu Ehren eine Choreografie, die keine Rekonstruktion sein will, keine Rekonstruktion sein kann. Es haben sich keine Aufzeichnungen erhalten, keine Notationen, keine Filme. Die Einzigartigkeit ihrer Kunst lässt sich allenfalls aus hymnischen Kritiken herauslesen. Und aus den Bildnissen so namhafter Zeitgenossen wie Otto Dix, Minya Dührkoop, Willy Maywald, Christian Rohlf, Gert Wollheim oder Yva erahnen. «Ich tanze quasi in Öl und bin zur tanzenden Muse geworden», schreibt Barbakoff 1928 nach einem Auftritt im Stadttheater Konstanz nicht ohne ironischen Unterton. 1899 als Tochter einer chinesischen Mutter und eines russisch-jüdischen Vaters im lettischen Aizpute geboren, fühlt sie sich früh durch die politischen Entwicklungen in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingengt. Anfang 1944 wird Tatjana Barbakoff von der Gestapo an der Côte d'Azur aufgegriffen, wenige Tage später in Auschwitz ermordet.

Der Film «Durch Gärten tanzen» von Oxana Chi und Layla Zami will die Erinnerung an eine fast vergessene Ausdruckstänzerin wachhalten. Das geschieht hier nicht auf die übliche Weise, sondern einführend in Form einer überaus persönlichen, poetischen, dabei reich facettierten «Rétrospective emotionnelle», die nicht zuletzt im Werk der Wahlverwandten das Wesenhafte einer Tatjana Barbakofferspürt. Und das greift tiefer, als es eine bilderreiche Doku je vermag.

**Hartmut Regitz**

**Oxana Chi, Layla Zami:** «Durch Gärten tanzen»; [www.fembooks.de](http://www.fembooks.de)



**überblick**

**ROMANTISCHES BALLETT**

Die romantische Epoche ist quasi zum Synonym der Balletttradition geworden und schon deshalb wissenschaftlich gut ausgeleuchtet worden – und trotzdem selten so intensiv, wie es die Literaturwissenschaftlerin Bénédicte Jarrasse für ihre Doktorarbeit unternommen hat. Zehn Jahre lang hat Jarrasse an «Les deux corps de la danse» gesessen, um nachzuzeichnen, wie das Ballett zwischen 1830 und 1870 als eigenständige Kunstform neben das Musiktheater gesetzt, ja phasenweise sogar in den Vordergrund geschoben wurde. Die Autorin, die sich mit dem tausend Seiten starken Überblick eine außerordentliche Professur in Straßburg erschrieben hat, fächert die ästhetischen, literatur-, kunst- und sozialgeschichtlichen Stränge so klug auf, dass ihr auf Anhieb ein Standardwerk gelungen ist.

Der beste Umgang damit ist vermutlich eine Art Bedarfslektüre. Wer zum Beispiel etwas über die legendären «rats» der Pariser Oper, die Ballettratten also, wissen will, schlägt am besten beim einschlägigen Kapitel über die kindlichen Geschöpfe nach. Von hier aus kann er direkt zur nächsten Alterskohorte weiterblättern, zu den «marcheuses» der Statisterie, die am Ballerinen-Glamour à la Marie Taglioni allenfalls nippen durften.

Mit Blick fürs Detail erschließt Jarrasse den ganzen romantischen Kosmos einschließlich Werken, Künstlern und Motivketten. Ihr Buch ist ein rundum empfehlenswerter Cicerone in historisches Gelände.

**Dorion Weickmann**

**Bénédicte Jarrasse:** «Les deux corps de la danse», Paris 2018;  
[www.cnd.fr](http://www.cnd.fr)



**virtual reality**

**HALF LIFE**

heißt die faszinierende Choreografie von Sharon Eyal und Gai Behar, die 2017 beim Königlich Schwedischen Ballett in Stockholm herauskam und zuletzt am Staatsballett Berlin zu sehen war. In beiden Fällen wird das Ensemble zu einem organischen Wesen mit tanzenden Tentakeln (**tanz** 10/18).

Daraus lässt sich mehr machen, befand Nicolas Le Riche, Stockholms frisch gebackener Ballettchef, und ließ vergangenen Herbst das schwedische Filmstudio Robert & Robert der tanzenden Phalanx eine Kamera hinzufügen, die die schwer arbeitenden Tänzer, ihre schaufelnden Glieder und die motorische Präzision ihres Raves gefilmt hat. Ein mit VR-Brillen ausgestattet Publikum sieht diese Bilder nicht mehr in sicherer Distanz zur Bühne, sondern befindet sich mitten unter dem tanzenden Dutzend, im virtuellen Zentrum dieses realen Kraftwerks aus Variationen und Fugen. «Half Life VR» tourt mehr und öfter als das Original, zuletzt auf Tanzfestivals in Lyon und Venedig, derzeit in Asien. Auch wenn das Vergnügen nur zwölf Minuten dauert, sieht man die Tänzer so nah, dass man erkennen kann, wie der Schweiß aus ihren Poren rinnt.

**Arnd Wesemann**

[www.operan.se/en/repertoire/half-life-vr](http://www.operan.se/en/repertoire/half-life-vr)